

**Grußworte des Rektors der Universität Dortmund  
Prof. Dr. D. Müller-Böling**

Spektabilitäten, werte Kollegen, meine Damen, meine Herren, sehr geehrter, lieber Herr Jochimsen, sehr geehrter, lieber Herr Voßschulte!

Sie werden vielleicht verstehen, daß ich mit besonderer Freude heute hier stehe und Grußworte der Universität spreche. Kommt doch diese doppelte Ehrung, die wir in wenigen Minuten vor uns haben, die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Sie, sehr geehrter Herr Kollege Jochimsen, und an Sie, Herr Voßschulte, aus der Fakultät, der ich selbst die Ehre habe anzugehören. Eine Fakultät die zu den stärksten belasteten dieser Universität gehört. Bundesweit gibt es seit etlichen Jahren einen Ansturm auf die betriebswirtschaftlichen Studiengänge. Die WiSo-Fakultät der Universität Dortmund nimmt daran ihren herausragenden Anteil. Aber nicht nur die Bewältigung des Studentenberges wird von ihr verlangt, sondern auch und gerade hier in Dortmund ein Beitrag zur ökonomischen Revitalisierung dieser Region. Dabei kann es nicht nur um die Einbringung von Hochtechnologien aus den Ingenieur- oder Naturwissenschaften gehen. Notwendig ist auch eine an neuesten Erkenntnissen orientierte Ökonomie. Zu High-Tech gehört High-Oec, gehört eine Managementlehre, die neueste Techniken der Marktforschung, entwickelte Formen der Personalführung oder aktuelle Controlling-Techniken vermittelt, um nur einige Ansatzpunkte zu nennen.

Lassen Sie mich angesichts der beiden heute zu Ehrenden auf eine Frage in diesem Zusammenhang zu sprechen kommen, eine Frage, die beide zwangsläufig stark beschäftigt hat, die Frage der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. Es geht darum, wie wir Wirtschaft und Wissenschaft organisieren müssen gerade auch im gegenseitigen Zusammenspiel, um im nächsten Jahrtausend den Lebensstandard, die Lebensbedingungen, die wir heute haben, zu erhalten oder auszubauen.

Ich beginne mit der Universität, also mit der Wissenschaftsseite. Die UniDo expandiert in einem unglaublichem Ausmaß. Nicht nur was den Zuwachs an Studenten anbetrifft, für die wir seitens des Landes nicht mehr Geld bekommen, sondern auch und gerade was den Zuwachs an Forschungsmitteln anbetrifft. In den letzten sechs Jahren haben wir ein Wachstum von 73,5 % zu verzeichnen und liegen mit 55 Mio. DM im vergangenen Jahr, gerade auch was andere Universitäten angeht, sehr gut im Rennen. Diese Mittel stammen zu 90% von öffentlichen Geldgebern: anderen Landesministerien, Bundesministerien, DFG, EG, Stiftungen usw. Die Gelder werden im Rahmen der Freiheit der Forschung genutzt, d.h. wirtschaftliche Verwertungsinteressen stehen dabei nicht dahinter. Das bedeutet keineswegs, daß

die Ergebnisse nicht wirtschaftlich genutzt werden könnten. Aber - und das ist mir wichtig - es ist nicht zwingend ihr vordringliches Ziel. Ich möchte hier sehr deutlich ein Plädoyer abgeben für die freie, wirklich unbeeinflusste Forschung, nicht nur Grundlagenforschung, sondern auch anwendungsorientierte Forschung, die sich aber frei entfalten darf. Wissenschaft benötigt diesen Freiraum, einen Freiraum, der auch ungewöhnliche, vielleicht sogar vorerst verrückte Ideen entwickeln kann.

Wir brauchen aber auch in einem anderen Bereich die Forschung und Entwicklung zusammen mit der Praxis, mit der Wirtschaft, oder auch - um in andere Fachbereiche dieser Universität zu gehen - mit der Schule, den Kindergärten. Wir müssen dies tun, um nicht die falschen Probleme zu lösen. Dazu benötigen wir eigene, neue, innovative Organisationsstrukturen. Wir haben dies gerade in Dortmund aufgegriffen: Wir bauen in Kooperation mit der Praxis ein Mikrostrukturzentrum, wir errichten eine FuE-Gesellschaft, wir haben vorgestern ein Erich-Brost-Institut im Bereich der Journalistik eröffnet, alles Institutionen, in denen ohne unmittelbares Vermarktungsinteresse ausdrücklich im vorwettbewerblichen Bereich Wissenschaft und Wirtschaft organisatorisch zusammengehen, um gemeinsame Forschung und Entwicklung zu betreiben.

Die dritte Ebene der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ist der Verkauf, die Vermarktung von Forschungsergebnissen in Form von Dienstleistungen oder i.d.R. Hochtechnologie-Produkten. Diese Art der Zusammenarbeit praktizieren wir im Technologie-Park Dortmund, in dem Ende 1990 insgesamt 65 Unternehmen mit rund 2.000 Beschäftigten tätig waren. Die Endbaustufe, einzig flächenmäßig begrenzt, wird bei 3.000 Beschäftigten liegen. Erweiterungen sind geplant.

Dies alles fügt sich zusammen zu einer Wissenschaftslandschaft. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir eine derartig verzahnte Wissenschaftslandschaft auf den drei Ebenen benötigen.

Die beiden nunmehr zu Ehrenden haben von verschiedenen Positionen aus diese Wissenschaftslandschaft mitentwickelt:

Herr Professor Dr. Reimut Jochimsen hat als Wissenschaftsminister über etliche Jahre hinweg die Universität Dortmund unmittelbar, d.h. die Ebene der unbeeinflussten Forschung und Entwicklung, mitgestaltet. Er hat als Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen maßgeblichen Anteil am Zustandekommen und am Aufbau des TechnologieZentrums Dortmund gehabt und hat damit die Vermarktung von Forschung und Entwicklung von Forschung und Entwicklung ermöglicht.

Herr Dr. Alfred Voßschulte ist der Universität seit langem als Vorstandsmitglied der Gesellschaft der Freunde der Universität Dortmund verbunden, als Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund hat er die Idee und Umsetzung des Technologie-Zentrums promoviert und in letzter Zeit sich intensiv für die Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft an der Universität Dortmund eingesetzt, die die vorwettbewerbliche Forschung und Entwicklung in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftspraxis organisieren wird.

Beiden Herren sage ich im Namen der Universität Dortmund meinen herzlichsten Dank.

**Die neuen Bundesländer:  
Markt und Wachstumsbringer der 90er Jahre?  
Prof. Dr. Hartmut Berg**

Amerikanische Professoren pflegen, wie Sie wissen, auch einen festlichen Vortrag, wie er hier gefordert und natürlich auch angestrebt wird, mit einem je nach Begabung mehr oder minder gekonnt erzählten Scherz zu beginnen.

Dabei wird es geschätzt, wenn der Redner die Fähigkeit zur Selbstironie demonstriert - dies etwa dadurch, daß er als Ökonom an die bekannte Definition des Ökonomen erinnert, an die Definition des Ökonomen als eines Mannes, der über ein Thema, das jeden interessiert und von dem alle etwas verstehen, so referiert, daß dieses Thema nach einiger Zeit keinen mehr interessiert und daß es auch von niemandem mehr verstanden wird; oder man erinnert an das bekannte Wort Churchills, nach dem er von seinen drei ökonomischen Beratern zu jeder anstehenden Entscheidung stets vier einander widersprechende Empfehlungen zu hören bekam, nämlich von jedem Berater eine und von Mr. Keynes zwei.

Nun klingen derartige Scherze zumeist etwas matt, eben weil sie durch häufigen Gebrauch doch schon arg verschliffen wurden.

In Deutschland gelten derart leichtgewichtig daherkommende Einleitungen zudem als nicht recht seriös; es empfiehlt sich folglich, sie zu vermeiden, wenn man seine Reputation nicht leichtfertig auf's Spiel setzen will.

In Deutschland ziemt es sich nämlich bekanntlich, einleitend Belesenheit zu dokumentieren und Bedeutungsschweres zu zitieren.

Ein Wort Goethes ist dabei nahezu immer zur Hand; für ein intellektuell weniger anspruchsvolles Publikum kann stattdessen vor allem Martin Luther angeraten werden.

Auch ich möchte diesem Brauch meine Referenz erweisen. Das Zitat, das ich dazu eingangs benutzen möchte, stammt allerdings weder von Goethe noch gar von Luther. So leicht wollte ich es mir denn doch nicht machen. Ich zitiere vielmehr aus einem Brief, den Theodor Fontane zur Zeit der Gründerkrise des Jahres 1874 an den mit ihm befreundeten Dramatiker Karl Immermann schrieb - ein Brief, in dem es eben heißt:

“Die Deutschen sind doch schon ein höchst wunderliches Volk, von dem es nicht überrascht, daß es die ihm benachbarten Nationen so häufig irritiert und besorgt macht. Gestern noch begeistertes Hurra-Geschrei über die endlich erreichte Einheit; heute dagegen der große Katzenjammer - obwohl es doch eigentlich jedermann hätte einsichtig sein müssen, daß mit dem Gewinn der Einheit zunächst einmal mehr Probleme geschaffen als gelöst wurden.”